

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsklassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einpaltige Zeitungs- oder Wochenschrift: 15 Pfg., Restamer pro Jahr 4. Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 184.

Sonntag, den 8. August 1915

9 Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

„Er sah die Erde segnend an.“

Die Ernte ist da, es winkt der Palm dem Schnitter in das Feld; laut schalle unser Freudensalm dem großen Herrn der Welt.

Des Schnitters Tag ist lang und schwül; doch freudig ist sein Mut; sein Auge sieht der Garben viel, den Schöpfer treu und gut.

— Bald schien es jüngst um uns getan in unsrer Teuerung Not; er sah die Erde segnend an, da gab sie reichlich Brot.

Du öffnest die reiche Hand, die uns verschlossen schien, und ließt im entlegnen Land ein Kornfeld für uns blühn.

O der du uns so freundlich liebst und segnest unser Feld und uns die reiche Ernte gibst, gelobt sei, Herr der Welt!

Johann Ludwig Huber (1723—1800).

Wie so viel lieber haben wir nun unsere Heimat, da so viel kostbares Blut für sie geflossen ist! Die Feinde umdrohen sie mit grimmigem Haß, aber wir umarmen sie mit dreifacher Liebe. Wir haben im Frieden manches zu tadeln gehabt und wollen uns auch jetzt nicht eld rühmen, aber lieben, lieben wollen wir die Heimat mit ihren Gütern und Schwächen noch viel mehr als bisher und dann im Frieden ihr treuer ergeben sein!

„Schulter an Schulter.“

Krieg und Familie.

Frau und Kind, die Familie also, mit dem Schwerte in der Hand gegen jeden Feind zu verteidigen, der sich untersteht, sie vernichten zu wollen, und das Leben dafür freudig opfern, das ist des echten deutschen Mannes Würdig. Jeder Krieg ist auch die Verteidigung von Heim und Herd, ist ein Kampf zum Schutz der Familie. Ohne die Familien, diese Mutterböden aller vaterländischen Tugenden und Quellen aller sittlichen Kräfte, kann kein Staat bestehen. Seitdem England, der eigentliche Urheber dieses furchtbaren Krieges, erklärt hat, es wolle Deutschland aus Hungern, also unsere Frauen und Kinder dem Hunger-tode preisgeben, dürfte wohl jedem klar geworden sein, daß es heißt, alle Kräfte bis zum letzten Rest zusammen-

raffen, alle Opfer bis zum schwersten freudig bringen, damit der satanische Plan der Herren Grog und Sippschaft zunichte werde. Wahrlich, ein heilig-ernster, blutiger Kampf um den Bestand unserer Familien!

Gerade dieses Völkerringen wird uns Deutsche den hohen Wert der Familie noch tiefer erkennen lehren. Zwar ist's richtig, daß der Krieg ein Zerstörer vieler Familienglücks ist. Mancher Vater, dessen Herz voll glühender Liebe zu den Seinen schlug, ist von den tödlichen Kugeln dahingestreckt worden. Manche Witwe, Tausende von Kindern trauern dem Vater nach, der einst freudig und siegeszuversichtlich auszog — nun aber nimmer wiederkehrt. Mancher Bruder, mancher Sohn oder sonstiger Familienangehöriger stirbt den Heldentod — und sein Fehlen macht sich schmerzhaft in der Familie bemerkbar, gleich als hätte man aus einem Garten die schönste Blume oder den schönsten Baum geschnitten. Trotz alledem wäre nichts trübsüchtiger, als im Kriege nur den Zerstörer von Familienglück zu sehen. Er ist ebenso sehr, ja noch mehr, ein Schöpfer neuen Glückes und ein Vertiefer bestehenden Glückes.

Es gab vor dem Kriege viele Ehen, die, äußerlich betrachtet, einwandfrei waren, denen aber doch das wirkliche innere Glück fehlte. Mann und Frau gingen kalt und teilnahmslos einander gegenüber ihre eigenen Wege. Und doch waren ihrer viele einst glücklich, hatten aber im Laufe der Jahre es verlernt, sich gegenseitig zu schätzen. Der Krieg hat hier in vielen Fällen läuternd gewirkt. Denn den Männern und Frauen ging plötzlich eine Ahnung davon von neuem auf, was sie gegenseitig zu bedeuten hatten, empfanden den Verlust, daß der Mann von der Familie Wochen und Monate getrennt ist. Und die Möglichkeit, daß solche Trennung für immer geschehen kann, erhöhte die Bedeutung solcher Empfindung; man fing an, das scheinbare Glück, das schon zu entflattern schien, wieder festzuhalten in dem Gelübde, künftig das Leben in der Familie inniger und tiefer zu gestalten, es nach echt deutscher Art zu führen. Solches Gelübde, entspringen der gemeinsamen harten Not, schärft unter Kanonendonner und Granatengrinsen, im Lärm der Schlachten, pflegt nicht so bald wieder gebrochen zu werden. So hat der Krieg für Tausende von Familien die Bedeutung, daß er wie der Sturm den Wald von dürren Zweigen, so alles Unrechte, Oberflächliche, Kriechliche aus ihnen hinwegweht, damit es dem Echten, Tiefen und Starken — dem Glück — Platz mache. In fernem Volk und Vaterlande erwacht daraus nicht geringer sittlicher Gewinn für die Zukunft. In vielen andern Familien, deren Leben durchaus glücklich war, wird das Glück noch vertieft werden. Denn die Not der Zeit entfernt auch hier noch manches, was störend wirken kann, und die gegenseitige Liebe wird nur noch reiner und fester werden.

Auch wirtschaftlich betrachtet, bringt der Krieg für viele Familien eine Gesundung. Viele sind zur Friedenszeit nie auf den „grünen Zweig“ gekommen. Der Mann ist jetzt im Felde, wird reichlich und gut versorgt, geliebt und gelohnt, hat keine Sorgen und Not, kann noch Geld nach Hause schicken. Die Frauen und Kinder daheim erhalten Unterstützung und haben durch reichliche Arbeits-

gelegenheit guten Verdienst. Tausenden von Familien ist es wirtschaftlich nie besser gegangen wie im Kriege. Beweis ist, daß die Sparfasseinlagen andauernd zunehmen, daß gerade die „kleinen und kleinsten Leute“ in der Lage waren, die Kriegsschleichen mitzuzeichnen, und daß selbst aus dem Felde 55 Millionen Mark Kriegsanleihezeichnungen kamen.

So übt der Krieg auf das Familienleben in sittlicher und wirtschaftlicher Hinsicht wohlthuende Wirkungen aus, und alle schwarzseherischen Prophezeiungen von der völligen Zerstörung des Familienlebens aus der Friedenszeit sind in sich zusammengebrochen.

Heilig große Opfer.

Kleine Bilder von einem Lazarettpfarrer.

Da liegt er im Heimatlazarett, sorgsam eingebettet, der jugendliche Held, der einzige Sohn der Witwe, das todeswunde Haupt ganz in Watte gehüllt. Die Mutter sitzt still am Lager des Liebling; sie streichelt sanft die schlaf herabhängende Hand und schaut ihm ins treue blaue Auge. Schwere Stürme sind vor Zeiten über sie ergangen; was ihr aber stets das seelische Gleichgewicht erhalten hatte, das war der Sohn gewesen. War er doch ganz nach ihren Wünschen geraten. Sie liebte die Musik über alles, und er ebenfalls. Schon stand er auf einer gewissen Höhe, treulich umfängt von mütterlicher Liebe, verheißungsvoll umleuchtet vom Glanz aufstrebender bräutlicher Glück. Nun liegt er da, so still und bleich, ein Feld, tödlich verwundet im Streit, geschmückt mit dem Kreuz der Ehre, — ein heilig großes Opfer, dem teuren Vaterland dargebracht — von einer deutschen Mutter und von einer deutschen Braut.

Es öffnet sich mir eine andere Tür. Ich trete ein, meinen todesmatten kriegsfreudigen Freund aus dem Betsaal zu besuchen. Seine Mutter ist da, eine mittelgroße, kräftige Erscheinung. Nicht eben sehr vertrauensvoll kommt sie mir entgegen. Forschend schaut sie mich an und rasch stellt sie die dringliche Frage: Rinnert man sich hier auch um die Seelen der Krieger? Sie muß mit der Antwort zufrieden gewesen sein, denn nun spricht sie mir von ihrem Sohn, wie eben nur eine Mutter sprechen kann. Es ist ihr einziger inmitten eines reichen Töchtertranges. Mit wenigen Strichen zeichnet sie sein Charakterbild: Wortfarg aber brav, willensstark und zielbewußt, trotz seiner 19 Jahre. Sie hätte ihn nicht abhalten können, dem Kampfruf zu folgen; sie hätte das aber auch nicht gewollt als deutsche Frau, die die Heimat von Herzen liebt wie ihren Sohn. Und doch sollte sich noch ein heißer Streit entspinnen zwischen dem deutschen Frauenherz und dem liebenden Herzen der Mutter. Am andern Tag fand ich sie am Schmerzenslager des Sohnes in sich zusammengefunken, bitterlich weinend. Ich hielt mich zurück. Da richtete der Todeswunde den Blick seiner großen braunen Augen voll auf die treue Hüterin und rief ihr in

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ehenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(14)

Assunta, die sich geliebt wußte, und eine viel zu groß angelegte Natur war, um Eifersucht zu kennen, lachte sie aus. „Damit würdest Du ja einem Manne das Leben zur Hölle machen, Eva. Die Ehe soll doch kein Käfig sein. Und ich wahre Liebe nicht die beste Gewähr gegen alle Versuchungen? Mag Ferry sich freuen an der Schönheit anderer Frauen, wenn seine Liebe nur mir allein gehört, wenn nur ich ihn die Schönste von allen bleibe.“

„Du hast sonderbar freie Ansichten. Mein Mann muß mit jedem Blick, mit jedem Gedanken mir allein gehören.“ „Dann dürftest er ja überhaupt mit Frauen nicht mehr verkehren.“

„Soll er auch nicht. Das werde ich mir schon so einrichten.“

„Sie ist eine Gans. Ganz einfach eine Gans!“ erklärte Bangerdorf, als Assunta ihm von dem Gespräch erzählte. „Auch wird zu tun haben, um ihr den Kopf zurechtzusetzen.“

Mama Fabrizius konnte sich um dergleichen Plänkereien nicht kümmern, denn ihre ganze Sorge gehörte dem Kranken, dessen Zustand einer Krisis entgegenzugehen schien.

Manchmal, in lichten Augenblicken warf er sich unruhig hin und her und verlangte nach Peter Vott. Sah dieser dann an seinem Lager, so begann Herr Fabrizius hastig und dringend auf ihn einzureden, man wolle ihn bestehlen, wolle sein Testament auf ihn eingeregeln, man wolle ihn doch behilflich sein durch ein Kodizill das Kapital so sicher zu stellen, daß niemand, absolut niemand es angreifen könne.

Peter beruhigte, versicherte auf die Zukunft und suchte dem Kranken begreiflich zu machen, daß Verfügungen, in seinem gegenwärtigen Zustand getroffen, am allerleichtesten Angriffen unterliegen würden. Später, wenn er erst wieder gesund sei, wolle man die Sache ernstlich erwägen.

Im Grunde fand Peter Vott seines Schwagers Absicht gar nicht so unklug, obwohl er mit dieser Ansicht es bei Frau Vore nicht verstand.

„Ich begreife Dich wirklich nicht, Peter.“ sagte sie ernstlich gedregert. „Willst Du denn durch Dein Mißtrauen wirklich das gute Einvernehmen zwischen mir und meinen Kindern gefährden? Wie sollen sie mir Liebe und Vertrauen bewahren, wenn ich hinter ihrem Rücken in solche Maßregeln willigen würde?“

„Ich würde kein Wort sagen.“ antwortete Peter ruhig. „Wenn Bangerdorf eine gesicherte Stellung hätte und seiner Frau für den Fall seines Ablebens eine gesicherte Existenz in Aussicht stellen könnte. Aber er besitzt außer kleinen Ersparnissen kein Vermögen und kann auf keine Pension rechnen. Seine Regisseurstellung kann er jeden Augenblick verlieren und das dramatische Institut, dessen Direktor er ist, kann zugrunde gehen.“

„Und wenn auch! Er besitzt Konnexionen, Talente und Energie, das ist oft mehr, als ein Vermögen. Er ist ganz der Mann, sich eine neue, bessere Existenz zu gründen.“

Frau Vore sprach nicht ins Blaue hinein. Bangerdorf, der durch seine Doppelstellung überfordert war und sich nun notgedrungen mit seinen Vorgesetzten vertrat, hatte plötzlich Änderungen fallen lassen, daß er sich von der Gründung einer Cellulose-Fabrik in G. enormen Erfolg versprache und schon halb und halb einige Finanzleute gewonnen habe für dieses Projekt. Kam es zustande, so trat er, der in dieser Branche Fachkenntnisse besaß, als Kompagnon ein und war als Direktor des Unternehmens ein unabhängiger Mann. Zudem kam er vom Theater weg, dessen Betriebe ihm längst zuwider war.

Da die Sache indessen noch tiefes Geheimnis war und Frau Vore nur durch Assunta davon Kenntnis erhalten hatte, sah sie sich nicht berechtigt, mit Vott darüber zu sprechen und er nahm ihre Worte daher mit unglaublichem Geknebel an.

„Einmal, liebe Vore, hast Du mich den väterlichen Eckart der Familie genannt.“ sagte er endlich, „es scheint aber doch, daß alles Vertrauen zu mir verloren hast. Ich hätte nie geglaubt, daß ein fremder Mensch zwischen uns treten könnte.“

Ferry ist kein fremder Mensch, sondern mein lieber Sohn. Er macht mein Kind glücklich, darum liebe ich ihn und schenke ihm volles Vertrauen.“

„Und mir?“

Da trat sie dicht an ihn heran und blickte ihm ernst in die Augen.

„Dir auch — wenn Du Deine blinde Eifersucht erst überwinden haben wirst. Anders kannst Du mein Freund nicht sein.“

Peter Vott wurde bleich bis in die Lippen hinein und verließ ohne ein Wort der Erwiderung das Zimmer.

Von da kam er nur mehr, wenn man ihn rief, fragte um nichts und vernied es ängstlich, irgend ein Urteil anzuhören, selbst, wenn man ihn zu Rate zog.

Trotzdem willigte er sofort ein, Ferrys Verstand bei der am 18. Mai stattfindenden Trauung zu sein. Bangerdorf kam selbst, ihn darum zu bitten, damit man keinen Fremden zuziehen müsse. Auch sollte Assuntas Brautführer sein.

6. Kapitel.

Ferry Bangerdorf hatte die gemietete Villa ganz allein eingerichtet und wollte nicht, daß Assunta vorher einen Blick in das künftige trauliche Nestchen werfe.

Da er am Tage vollstän beschäftigt war, mußte er die Nächte zu Hilfe nehmen und war darum bereits ganz in die Villa „Retiro“ übergesiedelt. Auch der Diener, ein junger Mensch, namens Robert Haller, war schon aufgenommen, wohnte in Retiro und schaffte in Ferrys Abwesenheit nach dessen Angaben.

Mama Fabrizius hatte ein Jahr ihres Lebens darum gegeben, wenn sie nur einen Blick in das künftige Heim der Tochter hätte tun können. Aber niemand forderte sie dazu auf, und sie war viel zu bescheiden, um es zu verlangen. Vielleicht auch ein wenig zu stolz.

Aber manchmal, wenn sie einsam und grübelnd am Lager ihres kranken Gatten saß, stieg eine traurige Bitterkeit in ihr auf darüber, daß sie ganz überflüssig war bei allen Vorbereitungen dieses wichtigen Lebensabschnittes ihrer Tochter.

Manches davon erfuhr sie zufällig, vieles gar nicht. Und doch war es sonst eines der süßesten Mutterrechte, der Tochter das Heim zu bereiten. Oft und oft hatte sie in früheren Jahren sich ausgemalt, wie sie in diesem Falle mit Assunta zusammen ein Stück für Stück wählen, wie sie ihr in Liebe alles so traulich zurechtmachen würde, wie nur eine Mutter dies konnte.

Nun war alles anders gekommen.

Ein anderer wählte aus, ordnete an, teilte alles ein. Man brachte sie nicht dazu.

sanftem, aber bestimmtem Ton zu: „Mutter, halte Dich tapfer!“ — Dieser Ausruf des Erbenden half dem deutschen Frauenherz zum Sieg über das bedenkende Mutterherz: denn sie hat sich wahrhaft tapfer gehalten, die treue Mutter aus dem Westerwald, als das junge Sohnesherz bald darauf seinen letzten Schlag tat.

Ich klopfte an die Tür eines kleinen Zimmers in unserem Lazarett. Ein energisches Gerede von entchiedenen bayerischen Klangart öffnet mir den Zugang. Wir kennen uns seit längerer Zeit und freuen uns der gegliederten Operation, die den Tapferen um 8 lästige Granatplitter erleichtert hat. Im Verlauf unserer Zwiesprache fällt mein Blick auf ein hübsches Bildchen in einfachem Rahmen. Ich darf betrachten. Es stellt unsern feldgrauen Helden dar inmitten seiner Frau und seiner 5 Töchterchen; fürwahr ein liebliches Familienidyll in ernster Zeit. — „Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm!“ — Unser Freund fordert mich auf, das Bild aus dem Rahmen zu nehmen. Da fällt mir ein zweites Bildchen entgegen: Wieder steht er im Kreis seiner Familie, diesmal geschmückt mit dem Eisernen Kreuz und einem bayerischen Orden, aber das eine Auge verdeckt mit einer schwarzen Binde. Er hat es dem Vaterland ohne Murren, ja mit Freude zum Opfer gebracht und die Seinigen taten es mit ihm. — „Als ich wiederkam, als ich wiederkam!“ —

Angeblickt solcher heilig großer Opfer —, was wollen sie da besagen, all die kleinen Verzichtleistungen und Unbequemlichkeiten, die das Vaterland um der Not der Zeit willen von uns Zurückgebliebenen verlangen muß und mit Recht ohne Widerspruch erwarten kann? Selbst die größten Gaben sind noch winzig kleine Opfer im Vergleich zu dem, was unsere Braven draußen leisten. — Ein verwundeter Kriegsfreiwilliger hat draußen seinen kostbaren Feldstecher verloren: „laß sagen dahin!“ — aber, daß ihm beim Rücktransport seine Kronprinzengröße abhanden kam, das schmerzte ihn tief; ihr Verlust bedeutet ihm ein Opfer. Ja, was von Herzen geht, nur das ist ein wirkliches Opfer. Was wir in der Heimat brauchen, ist mehr Herz, dann werden wir auch freudig unsere Opfer bringen können!

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 6. August. (MVB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf am Dinkelkopf und südlich dauert noch an. Durch unsere Abwehrgefechte wurden vier feindliche Flugzeuge zur Landung gezwungen; eins davon verbrannte, eins wurde zerstört.

An der Küste fiel ein französisches Wasserflugzeug mit seinen Insassen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland fanden in Gegend von Popel (60 Kilometer nordöstlich von Poniewiez) und bei Kowarsk und Kurle (nordöstlich von Wilkomierz) für uns erfolgreiche Reiterkämpfe statt.

An der Narawfront, südlich von Komza, machten die deutschen Armeen, trotz hartnäckigen Widerstandes der Russen, weitere Fortschritte.

Zwischen Bugmündung und Narew durchstießen Einschließungstruppen von Nowo-Georgiewsk eine feindliche Stellung südlich von Blendoswo und drangen gegen den unteren Narew vor.

Unser Luftschiffgeschwader belegte die Bahnhofsanlagen von Bialystok mit Bomben.

Wie in dem gestrigen Tagesbericht erwähnt, hatten die Russen, nachdem sie aus der äußeren und inneren

Fortlinie von Warschau geworfen waren, ohne daß die Stadt irgendwie in Mitleidenschaft gezogen war, diese geräumt und waren nach Praga auf das rechte Weichselufer zurückgewichen. Von dort aus beschossen sie seit gestern morgen das Stadttinnere Warschaws stark mit Artillerie und Infanterie. Besonders schienen die Russen es auf die Zerstörung des alten polnischen Königsschlosses abgesehen zu haben. Unseren Truppen wird in einer Stadt von der Größe Warschaws natürlich durch solches Streifenfeuer kein Schaden zugefügt. Man wird hiernach nicht gut die russische Behauptung glauben können, daß die Räumung der polnischen Hauptstadt aus Schonungsrücksichten erfolgt sei.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere über die Weichsel vorgebrungenen Truppen nahmen einige feindliche Stellungen. Feindliche Gegenangriffe blieben erfolglos.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen setzen die Verfolgungskämpfe fort. Nordöstlich von Nowo-Alexandrija wurde der Gegner von österreichisch-ungarischen Truppen, bei Sawin (nördlich von Cholm) von den deutschen Truppen aus seinen Stellungen geworfen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 6. Aug. (MVB.) Amtlich wird verlautbart: 6. Aug. 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Jwagorod machten unsere Verbündeten Fortschritte.

Zwischen Weichsel und Bug dauern die Verfolgungskämpfe an.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die täglich wiederkehrenden Angriffsversuche und vereinzelten Vorstöße der Italiener enden für sie stets mit einem vollen Mißerfolg. Wie die italienische Infanterie zum Angriff ansetzt, wird sie entweder schon durch unser Geschützfeuer zurückgetrieben, oder, wenn sie diesem Stand hält, durch unsere tapferen Infanterie unter großen Verlusten geworfen. Auch die durch den Feind geübte gründlichste und stärkste Artillerievorbereitung vermag an diesem Verlauf der Begebenheiten nichts zu ändern. So scheiterten in der Nacht zum 5. August und gestern mehrere Angriffe, einer, der von Sagrado ausgeführt wurde, einer gegen die Höhe von Podgora, wo das Angriffsfeld mit italienischen Leichen bedeckt ist. Ebenso waren feindliche Vorstöße im Plava-Abschnitt und im Kragebiet erfolglos. Ein der Artilleriebeobachtung dienender italienischer Fesselballon wurde bei Monfalcone herabgeholt.

In den kärntnerischen Alpen haben unsere Truppen in der Gegend des Monte Paralba einige günstige Höhenstellungen aus italienischem Gebiet besetzt.

An der Tiroler Front wurde der Angriff eines feindlichen Bataillons gegen den Col di Lano (Buchenstein) abgewiesen. Eine unserer Patrouillen überfiel in einem italienischen Seitental des Ortlergebietes eine Halbkompanie des Feindes und brachte ihr erhebliche Verluste bei.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Eines unserer Unterseeboote versenkte ein italienisches Unterseeboot vom Typ Nautilus. Das italienische Luft-

schiff Citta di Jesi wurde über Pola durch Schrapnellfeuer heruntergeholt, bevor es irgend einen Schaden anrichten konnte. Die gesamte Besatzung, bestehend aus drei Seeoffizieren, einem Maschinisten und zwei Mann wurde gefangen. Das Luftschiff wurde nach Pola gebracht.

Flottenkommando.

Gegen die amerikanischen Munitionsendungen.

Der kürzlich verstorbene Direktor der Boston Mission, D. Th. Oehler, einer der angesehensten evangelischen Missionen Europas, hat, wie der „Co. Debenbote“ in dem seinem Gedächtnis gewidmeten Juliheft berichtet, nach wenigen Wochen vor seinem Tod einen ausgezeichneten Brief an den bekannten Amerikaner Dr. John Mott, den Vorsitzenden der Edinburgher Weltmissionskonferenz, geschrieben und ihm in höchst eindrucksvoller Weise ans Herz gelegt, daß er doch gegen die amerikanischen Lieferungen von Kriegsmaterial an Deutschlands Feinde seinen Einfluß geltend machen möge. Ob das Schreiben Dr. Mott erreicht, und was er darauf tun kann und wird, muß man noch abwarten. Daß dieser Schritt aber nicht von vornherein aussichtslos ist, geht daraus hervor, daß Präsident Wilson kurz nach seinem Amtsantritt dem Dr. Mott, auf den er große Stücke hält, den Posten eines amerikanischen Gesandten in Peking angeboten hat, den Mott allerdings nicht annahm, da er seiner bisherigen Tätigkeit nicht untreu werden wollte.

„Die Lage ist nicht erfreulich.“

In einer Rekrutierungsversammlung sagte Lord Derby, der frühere Lord des englischen Schatzamtes, der „N. Z.“ zufolge, er habe vor wenigen Tagen einen Brief von General Sir Jan Hamilton erhalten, in welchem ihn dieser beschwerte, mehr Nachschub zur Verstärkung der East Lancers (Mancen) Division hinauszusenden. Die Lage, fuhr Lord Derby fort, könne nicht als erfreulich bezeichnet werden, besonders in Rußland. Unsererseits haben wir die Dardanellen nicht bezwungen. Er glaubt, daß das geschehen werde, aber nur auf Kosten sehr schwerer Kämpfe und Menschenverluste. An der Westfront sei die Lage Frankreichs und Englands tatsächlich dieselbe wie im vorigen November. Diese Lage bedeute nicht den Sieg, aber auch nicht endgültige Niederlage. Mr. Churchill habe kürzlich in Mansion House gesagt, wir hätten einen sehr mächtigen Verbündeten auf unserer Seite, nämlich die Zeit. Es sei ein mächtiger Verbündeter, aber nur mächtig, wenn wir ihn zu unserem Vorteil ausnützen und uns in jeder Weise auf den Kampf vorbereiten. Er protestierte gegen Angriffe auf einzelne Minister und Beamte und sagte, daß, wenn das britische Publikum einen Sündenbock brauche, er betonen möchte, daß der wirkliche Sündenbock das britische Volk selbst sei, das bisher nicht auf die Mahnungen der Gefahr hören wollte.

Stadtverordnetenversammlung zu Herborn vom 6. August 1915.

Der Magistrat ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Vitzendahl; außerdem hat Herr Stadtbaumeister Stahl als Gast am Magistratsstisch Platz genommen. Vom Stadtverordneten-Kollegium sind 12 Herren erschienen. Den Vorsitz führt Herr Stadtverordnetenvorsteher Kgl. Baurat Hofmann.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ergreift der Herr Bürgermeister das Wort zu einem in ernste Worte gekleideten Rückblick auf das verfloßene erste Kriegsjahr, das so außerordentlich viel, zum Teil sogar schwierige Aufgaben auch für unsere Stadtverwaltung mit sich gebracht habe, die aber alle zu größter Zufriedenheit gelöst worden seien und durch einmütiges Zusammenarbeiten der maßgebenden Parteien auch im zweiten Kriegsjahre zu überwinden sein werden. Der Herr Redner bittet die Versammlung, mit ihm am Jahrestage des Kriegsbeginns aufs neue zu geloben, auch im zweiten Kriegsjahre alles daran zu setzen und zu tun, was zum Wohle der Stadt und unseres geliebten Vaterlandes geschehen müsse. Es sei jetzt bei Beginn des zweiten Kriegsjahres wohl heilige Pflicht, der Ehre und Bürger unserer Stadt in Ehren zu

war sie denn nun nicht mehr Assuntas Mutter, weil diese ihrer Liebe folgte? War sie wirklich überflüssig? Was sollte sie dann noch im Leben?

Dann tröstete sie sich wieder mit der Hoffnung, daß alles nur ein vorübergehender Traum sei. Ein böser Traum, den die Zukunft in desto schönere Wirklichkeit wandeln würde.

Jetzt waren die jungen Leute in der Hochflut ihrer Liebe. Es mußte wohl so sein, daß da alles andere um sie her zurücktrat, ausgelöscht wurde — vergessen.

Aber dann, wenn die Ruhe des Besitzes sie wieder in stilleres Fahrwasser trieb, würde sich Assunta erinnern, daß ihr auf Erden noch ein treues Herz schlug, das sie brauchte, das sehnsüchtig nach ihr schrie und zugrunde gehen müßte ohne sie.

Dann — später — in einem Monat, in einem Jahr — ach, sie wollte ja warten geduldig, selbstlos, wie sie es gewöhnt worden war in der strengen Schule des Lebens. Nur nicht verzagen.

Und die alternde Frau trocknete still die Tränen, während in ihren müden Jüngen ein Vögelchen der Hoffnung erstrahlte. Später, vorläufig gab es ja auch hier noch genug zu denken und zu sorgen. Nein, noch war sie nicht überflüssig im Leben!

Am 16. Mai — Langendorf hatte eben gefühlstündet und machte sich nun daran, im Speisezimmer die letzten Bilder aufzuhängen, klingelte es unten stürmisch und er hörte Robert einen kleinen Schrei ausstoßen. Dann Flüstern und Kleiderstücken auf der Treppe — die Tür wurde aufgerissen und Assunta, strahlend wie der schönste Frühlingssorgen, flog ihm zu den Füßen.

„Ich muß es Dir selbst sagen — o Ferry, so glücklich bin ich! Gestern abend trat bei Papa die Krise ein. Er kam zu sich, wurde ruhig, schielte die ganze Nacht, wir sind alle wie neugeboren! Jetzt darf ich mich doch ohne Vorwurf freuen auf übermorgen — nun wird es doch noch eine Freudehochzeit — und was das Schönste ist: nun kann Mama dabei sein! Es wäre zu traurig gewesen, wenn in diesem einigsten aller Momente, wo ich Dein Weib werden soll, sie einsam daheim am Krankenlager gewesen wäre!“

Langendorf sah nichts als dieses schöne, blühende Gesicht, dessen Haut an Weiße mit der gestrichelten Weinwand ihres Kleides wetteiferte, dessen Augen ihm leuchteten wie zwei lammende Sterne, und an dessen runde, schwellende Glieder

ich überall verräterisch das leichte Gewand aufschmiegte. Er hörte aus all ihren Worten nur heraus: übermorgen werd' ich Dein Weib! Fühlte die Wärme ihres Körpers an seiner Brust, die brennend roten Lippen heiß auf den seinen.

Vergessen war die geplante Liebesnacht, die ihr Kommen nun zunächst machte, nur eines empfand er, und es trieb ihm das Blut in schweren Wogen zu Kopf: sie war da, er hielt sie in seinen Armen, hier in Retiro, wo seine heißen Träume sie schon tausendmal so im Arm gehalten hatten.

„Assunta, Assunta, Assunta,“ stammelte, heiser, flüsternd, fast kam es über die Lippen des Mannes. Stürmische Küsse, die rote Male auf ihren Hals und Nacken hinterließen, hagelten auf sie nieder. Seine Hände drückten die weichen, bis zum Ellbogen freien Arme, als wollten sie sie zerquetschen, zerknüllen und kam der Atem.

Aber sie erschrak nicht vor der Wildheit dieser Leidenschaft, die sich ihr zum ersten Mal so schrankenlos offenbarte. Sie fühlte keinen Schmerz unter dem brutalen Druck seiner Hände. Sie liebte ihn ja ebenso. Alles in ihr kam ihm entgegen, sie war selig, daß er sie so über alles vernünftige Maß hinaus liebte und hätte sterben mögen von seinen Händen.

Reines dachte mehr der Ursache ihres Kommens, nur daß sie beisammen waren, fühlten sie. Enger preßte er sie an sich, daß ihr schier der Atem verging. „Königin, Königin,“ stammelte er endlich, „warum kann ich Dich nicht schon heute haben, warum willst Du wieder gehen, ich lasse Dich nicht!“

Das Begehren kam wild und drohend heraus.

Aber das Wort „heute“ hatte Assunta vom Himmel zur Erde zurückgerufen. Sie sah im Geiste ihre blass, edle Mutter mit der still ergebenen Miene der Dulderin am Krankenbett des Mannes sitzen und erinnerte sich, daß sie fortgehen mußte, ohne ihr zu sagen, wohin sie gehe. Mama hätte es ja auch natürlich nicht gelitten.

Mama wäre entsetzt gewesen, wenn sie ihr Kind so gesehen hätte, so aufgelöst in Leidenschaft, arme Mama! Sie wußte nichts von solchen Dingen, sie hatte nie geliebt.

Sauft machte sich Assunta aus Langendorfs Armen los. Das stummende Glücken, das ihre Augen fast schwarz aufleuchtete gemacht hatte, erlosch. Verwirrt blickte sie um sich.

„Wie schön das alles ist! Da, da soll ich wohnen dürfen?“

Ihr naives Entzücken rührte ihn fast und zugleich war er ihr dankbar, daß sie den tobenenden Brand seiner Leidenschaft zu rechter Zeit dämpfte. Mühte er sie auch wieder von sich gehen lassen — eines konnte er heute schon genießen: die Erleuchtung, sie da in seinem selbstgeschaffenen Reich herumzuführen. Es war ja alles nahezu fertig.

Der Arm um ihre schlanke Hüfte gelegt, durchschritt er Raum um Raum mit ihr und weidete sich an ihrem Staunen. Das war ja alles wie ein kleines Märchenreich, nie hatte sie ähnliches gesehen. Da gab es keinen unbequemen Einzwang, nichts Stiefes, nichts Weichliches, nichts Ueberflüssiges.

Alles trug den Stempel intimsten persönlichen Gemachtes, der ohne Bedenken zusammengefaßt hätte, was Begehrtheit schuf. Amerikanische Möbel, altdeutsche Truhen, orientalische Teppiche, praktische Gebrauchsstücke aus aller Herren Länder, eine Küche in Delikatesse und mitten im Erdgeschoss die typische Halle, wie man sie in englischen Bombenhäusern findet, mit Kaminofen, Palmen, Ramin und altorientalisch bequemen Sesseln.

„Wie Du das nur alles so zusammengefunden hast!“ sagte Assunta kopfschüttelnd.

„Ach, das meiste hatte ich schon. Auf eine bequeme Wohnung hielt ich immer. Ein viel herumgekommen und habe mir überall das Beste herausgeholt,“ lachte er.

„Und wie Mama entzückt sein wird! Der Stuhl da am Ramin in der Halle ist wie für sie geschaffen! Ich seh sie schon drin sitzen im Winter, wenn es draußen stürmt und kühlt und mich zu ihren Füßen, wie ich ihr von meinem Bild erzähle, wie schön das sein wird! Wie sie aufsehen wird und glücklich sein in dieser friedvollen Stille, sie, die eigentlich nie was recht vom Leben hatte.“

Langendorfs Gesicht verfinsterte sich. Er war schon im Begriff, etwas zu sagen, unterbrückte es aber. Woja schon jetzt, das würde sich später ja von selbst ergeben.

„Hast Du Onkel Lotts Hochzeitsgeschenk oben schon gesehen, kleine? Ein echter Bismarck! Müßt Du ihn nicht probieren?“

Fortsetzung folgt.

Vielfach heiter, höchstens strichweise und vereinzelt leichte
Regenfälle und Gewitter.

Deutsches Kind.

Ich bin ein kleines Mädchen,
Mein Vater steht im Feld;
Er kämpft mit seinem Kaiser
Den Kampf mit einer Welt.

Ich bin ein deutsches Mädchen
Und fürcht' mich nimmermehr;
Mein Vater trägt die Waffen
Für Deutschlands Volk und Ehr'!

Ich bin ein deutsches Mädchen,
Und wenn die Mutter weint:
Ich trockne ihre Tränen;
Mein Vater schlägt vereint.

Mit all den Millionen
Aus heilig deutschem Land
Den Feind in Ost und Westen;
Wir stehen in Gottes Hand!

Ich bin ein deutsches Mädchen,
Mein Vater steht im Feld;
Er sendet tausend Grüße
Uns Liebsten auf der Welt.

Und wenn im Schlachtfeld
Mein Vater mutig steht:
Sein kleines deutsches Mädchen
Denkt seiner im Gebet!

Sein kleines deutsches Mädchen,
Das betet fromm und schlicht:
O Herr, zeig unsern Feinden
Dein strafend Weltgericht.

Gib uns den Vater wieder
Als freien deutschen Mann,
Denn ihn sein kleines Mädchen
Als Sieger herzen kann!

Elisabeth Kermann

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Die Schlingnatter, die auch unter der Bezeichnung glatte Natter, Zornnatter, österröische und thüringisch. Natter und Haselnatter bekannt ist, ist nicht gefährlich, da sie sofort auf alles losbeißt, was sich in ihrer Nähe blicken läßt. Sie wird 60 bis 100 Zentimeter lang und hat einen walzenförmigen Körper. Der Kopf ist mittelgroß und wenig abgesetzt. Der Schwanz ist kurz. Die Rückenschuppen glatt. Oberseits ist sie braun mit grobem, dunklerem Fleck längs des Rückens, hinter den Augen hat sie einen dunkelbraunen Streifen. Unterseits ist sie stahlblau oder rotgelblich und weißlich, manchmal oft dunkler gefleckt. Mäuse, Eidechsen usw. sind ihre Nahrung. Trotzdem sie sehr jähzornig ist, wird sie aber in der Gefangenschaft meist sehr schnell zahm. Als Wohnung dienen ihr sonnige Abhänge.

Bekanntmachung

betr. Ausmahlen des neuen Brotgetreides.

Da die Selbstversorger des Kreises bis zum 31. August ds. Js. mit Brotgetreide versorgt sind, müssen sie bis zu diesem Tage mit den alten Vorräten ausreichen. Von der neuen Ernte darf, wie bereits mehrfach hervorgehoben, bis auf weiteres nichts verkauft, nichts veräußert, nichts weggebracht und vorerst auch nichts vermahlen werden. Es ist deshalb nicht nur den Landwirten einschließlich der Selbstversorger verboten, Frucht der neuen Ernte ausmahlen zu lassen, sondern auch den Mühlen untersagt, von Privaten Frucht der neuen Ernte anzunehmen oder zu vermahlen. Zuwiderhandlungen sind nach § 9 der Bekanntmachung vom 28. Juni 1915 mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bedroht. Außerdem laufen Zuwiderhandelnde Gefahr, daß ihre Betriebe geschlossen werden.

Die Herren Bürgermeister

wollen diese Bekanntmachung sofort in ortsüblicher Weise veröffentlichen. Außerdem sind die Mühlenbesitzer schriftlich gegen Behandlungsscheine auf das Verbot hinzuweisen. Wegen Regelung der Mehlverforgung im neuen Erntejahr und insbesondere wegen Einführung von Mählbüchern für die Selbstversorger entsprechend den Mählbüchern der Unversorgten ergeht demnach weitere Anordnung.

Dillenburg, den 21. Juli 1915.

Der königliche Landrat: J. B.: Daniels.

Wird zur genauesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 2. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Verwendung von Weizenmehl.

Der Herr Regierungspräsident hat, um ein Verderben der Weizenmehlverräte zu verhindern, für den Regierungsbezirk Wiesbaden angeordnet, daß bis zum 15. Sept. ds. Js. 1. bei der Bereitung von Weizenbrot Weizenmehl in einer Mischung verwendet wird, die 10 Gewichtsteile Roggenmehl unter 100 Teilen des Gesamtgewichts enthält, sowie daß an Stelle des Roggenmehls auch Kartoffeln oder andere mehlförmige Stoffe verwendet werden können, 2. daß bei der Bereitung von Roggenbrot das Roggenmehl zu 80 Prozent durch Weizenmehl ersetzt wird, selbstverständlich immer mit der Maßgabe, daß pro Kopf und Tag höchstens 200 Gramm Mehl verbraucht werden dürfen.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, die vorstehende Anordnung ortsüblich bekannt zu machen und die Bäcker noch besonders darauf hinzuweisen.

Dillenburg, den 4. August 1915.

Der königliche Landrat: J. B.: Daniels.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herborn, den 5. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Futtermittel-Bezug.

Ich beabsichtige einen Doppel-Waggon Mais kommen zu lassen und bitte Bestellungen auf dem Stadtbauamt bis spätestens zum 9. d. M. abends anzugeben.

Herborn, den 6. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.



Deutsche Landwirte

Ihr habt gezeigt, daß es Euch möglich ist, das deutsche Volk unabhängig vom Auslande zu ernähren. Die Macht unserer Feinde ist aber noch nicht endgültig gebrochen; es gilt daher, weiter Vorkehrungen zu treffen. Die Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge ist eine ausgiebige Düngung, in welcher neben Stickstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kali vor allem das

≡ Kali ≡

als Rainit oder 40%iges Kalidüngesalz

nicht fehlen darf. — Alle Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.

Köln a. Rh., Richarzstraße 10.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat August an folgenden Tagen der bekannten Zeit auf der Stadtkasse zur Auszahlung gelangen.

Montag, den 9. August,

Montag, den 16. August,

Montag, den 23. August,

Montag, den 30. August.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, diese Bekanntmachung auszuschnitten u. aufzubewahren.

Herborn, den 4. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Urliste zur Wahl der Schöffen und Geschworenen liegt vom 6. d. Mts. ab eine Woche lang auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses zur Einsicht offen.

Herborn, den 4. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Suchen Sie

eine Stelle oder haben Sie eine Stelle zu befehen, ein Grundstück zu verpachten oder zu verkaufen, Waren aller Art zu verkaufen oder irgend sonstige Angelegenheiten zu veröffentlichen

so werden Sie finden

daß eine bliesbegünstigte Anzeige in unserem Blatt vom besten Erfolg begleitet ist.

Fernsprecher 239.

Emil Anding, Herborn

Buch- und Steindruckerei

Setzmaschinenbetrieb

Stereotypie

empfiehlt sich zur Anfertigung von

:: Drucksachen aller Art ::

für Behörden, den geschäftlichen und privaten Bedarf

als:

Formulare, Adresskarten, Briefbogen, Mitteilungen, Rechnungen, Postkarten, Postpaketadressen, Kuverts, Frachtbriefe, Rabattkarten, Düten und Beutel, Lohnlisten und Lohnbeutel, Zirkulare, Kataloge, Trauerbriefe und Beileidskarten, Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburts-Anzeigen, Visit- und Gratulationskarten, Einladungskarten usw.

Moderne Ausführung! :: Mässige Preise!

Druck und Verlag des „Nassauer Volksfreund“.

Frühäpfel

zu verkaufen. Frau
Neuendorf
Herborn.

Zwei guterhaltene Plüschioffen

sind billig zu verkaufen.
Nah durch Carl Bömer,
Sattler und Tapezierer,
Herborn, Bahnhofsstraße 12.

Mehrere

Arbeiter

finden sofort lohnende Beschäftigung in meinen Kalkbrüchen bei Erdbach.

H. Emil Wurm,
Kalkersdorf.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 8. August
(10. nach Trinitatis).

Herborn.

9 1/2 Uhr:

Herr Dekan Prof. Schenker
Lekt: Apostelgesch. 20. u. 21. Brief: 10, 23.

Christenlehre für die männliche Jugend der 1., 2., 3. Klassen

1 Uhr: Kindergottesdienst

2 Uhr: Herr Pfarrer Schenker
Lekt: 206.

Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung im Vereinshaus

Burg

11 Uhr: Kindergottesdienst

Abends 8 1/2 Uhr:
Herr Pfarrer Conradt

Kalkersdorf.

3 1/2 Uhr: Herr Pfr. Conradt
Lekt: 206.

4 Uhr: Herr Pfarrer Conradt

Tausen und Traunungen:

Herr Pfarrer Conradt

Herborn.

Montag, 9. Aug., nachm. 2 Uhr:
Sitzung des Kirchenvorstandes

Dienstag, den 10. August,
abends 8 1/2 Uhr:

Kirchenchor in der Kirche
Mittwoch, den 11. August,
abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereinshaus

Donnerstag, den 12. August,
abends 9 1/2 Uhr:

Kriegsgefangene in der Kirche

Freitag, den 13. August,
abends 9 Uhr:

Gebetsstunde im Vereinshaus

Dillenburg.

Sonntag, den 8. August
(10. n. Trinitatis).

Vorm. 8 Uhr: Herr Pfr. J. B. Daniels
Lekt: 277, Vers 4 und 5.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfr. J. B. Daniels
Sachs. (Abschiedsrede)

Lieder: 32, 216, Vers 5

Kollekte für die Judenmission
auch in den Kapellen.

Vorm. 10 1/4 Uhr: Schriftwechsel
mit der männlichen Jugend

11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst
Lekt: 99.

8 1/2 Uhr: Abschiedsrede
Herr Pfarrer Sachs im evang. Vereinshaus.

Die ganze Gemeinde wird herzlich dazu eingeladen.

Dienstag 8 Uhr: Jungfrauenverein

Mittwoch 8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Kirchenvorstand
Herr Pfarrer J. B. Daniels

Freitag 7 1/2 Uhr: Vorbereitung zum Kindergottesdienst

Freitag 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde im Vereinshaus.

Donsbach.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst
Herr Pfarrer Sachs

Schöndorfen.

Nachm. 2 Uhr: Missionarische Versammlung
Herr Pfarrer Oberbühl

(Nachm. 4 Uhr: Nachbesprechung.
Missionarische Versammlung.
Festprediger u. a.)

Tausen und Traunungen:
Herr Pfarrer J. B. Daniels